

mit Reserve aufzunehmen sein wird: Schon vor längerer Zeit hatten einzelne hochgestellte Personen die Absicht, die Hilfe der Criminalpolizei in Anspruch zu nehmen, um den Urheber der ihnen mit verfeilter Schrift zugehenden „Warnungsbriefe“ zu ermitteln, die fast alle in Berlin abgefaßt waren. Die Furcht vor einem öffentlichen Skandal war der Grund, warum man von behördlichen Nachforschungen abließ, und zu einem schlichten Skandal hätte es unbedingt führen müssen, wenn, wie man allseits vermutete, ein Diener oder der Vertraute einer vielwissenden Kammerfrau als Urheber der Angriffe ermittelt worden wäre. So konnte der Anonymus viele Monate lang sein schändliches Handwerk treiben, und in den Boudoirs hoher und sehr hoher Damen floß manchen Thräne über die mit brutaler Offenheit denuncirten Schmähbriefe. Vor einigen Wochen nun erhielt die Gemahlin eines der höchsten Hofwürdenträger, die Fürstin P., einen von höchstgeheulichen Strophen besetztes Brief, in dem auch eine Unterhaltung zwischen dem Kaiser und ihrem Gemahl erwähnt war. In höchster Erregung suchte die geängstigte Durchlaucht ihren Gatten auf und verständigte ihn von dem Inhalt des ihr zugegangenen Machwerkes. Fürst W. fuhr sofort nach dem neuen Palais, erbat sich eine Audienz bei dem Kaiser und legte diesen von dem Geschehen in Kenntniß. Auf höchste Aufgebot, äußerte der Monarch sofort den Verdacht, daß nur eine Persönlichkeit aus seiner unmittelbaren Umgebung der Urheber des Briefes sein könne, und befahl nun eine strenge Untersuchung nach dieser Richtung hin. Ihr Ergebnis ist bekannt.

Zu den Justiznovellen wird jetzt im „Hamb. Corr.“ offiziös demerkt, daß der Justizauschuß des Bundesrathes die Bestimmungen des Entwurfs in Betreff der Geschäftsvertheilung und der Bildung der Senate und Strafkammern geändert habe. Der Justizauschuß habe die Vorschläge des Gesetzentwurfs, wonach die Bildung der Senate und Kammern den Präsidenten der Landgerichte entzogen und der Landesjustizverwaltung übertragen wird, angenommen. Ebenso hat der Justizauschuß die sogenannten stehenden Senate der Oberlandesgerichte, welche neben den ständigen Senaten als Berufungsinstanzen vorgesehen waren, gutgeheißen und nur eine kleine Aenderung in Bezug auf die Frage vorgenommen, ob durch die Reichsjustizverwaltung oder durch die Landesgesetzgebung die Bildung solcher Strafsenate zu erfolgen habe.

Der Reichstagsabgeordnete für Elsaß-Lothringen, Dr. Haas, hat seinen Sohn in die französische Ritegsschule nach St. Cyr gebracht. Der Fall erregt Aufsehen und die „Nordd. Allg. Ztg.“ fragt, „wie Herr Dr. Haas diese von ihm ins Werk gesetzte, wenn auch natürlich nicht sehr wirksame Vermehrung der französischen Armee durch Herabgabe seines Sohnes eigentlich mit seinem Eid als deutscher Reichstagsabgeordneter in Einklang zu bringen vermag,“ und meint, „inspeziell für seine deutschen Wähler wäre eine Beantwortung dieser Frage sehr interessant.“

Zum Dolmetschen Panzer erklärt der „Reichs-Anzeiger“ mit Bezugnahme auf eine tadelnde Bemerkung der „Staatsbürger-Zeitung“ darüber, daß unsere Militärverwaltung scheinbar „vorschnell und unglücklich über die Erfindung urtheile,“ daß das Kriegsministerium bisher keinen Anlaß gefunden hat, seine Stellungnahme zu der fraglichen Erfindung in der Presse besonders zu begründen.

Dem Major von Wischnau hat der Kaiser in Anerkennung der während der Senegexpedition zur Befestigung deutschen Ansehens an dem Tanganika bestandenen Kämpfe gegen die Wawemba und arabische Sklavenjäger, die Krone zum Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit Schwertern und Dr. Bumiller den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern verliehen.

Graf Kanitz sucht seinem im Reichstag vertragenen Antrag auf Festsetzung von Mindestpreisen für das ausländische Getreide nachträglich mit einer Denkschrift zu Hilfe zu kommen. In derselben macht er den Vorschlag, das von einer Reichsbehörde vom Händler gekaufte ausländische Getreide sofort an denselben Händler für den Mindestpreis wieder zu verkaufen. „Dann hat der Händler statt des Getreidezolls, den er heute erlegen muß, die Differenz zwischen dem von der Reichsbehörde festgesetzten Einkaufspreis

und dem Verkaufs- Mindestpreise zu zahlen, und das Getreide tritt sofort in den freien Verkehr. Für die Zollbehörde erwächst aus dieser Geschäftsmethode keine größere Arbeitslast als gegenwärtig aus der Verzollung des Getreides.“ Aus dem Vorstehenden ergibt sich klar und deutlich, daß der Antrag Kanitz nur eine Erhöhung des Getreidezolls bedeutet um die Differenz zwischen dem Weltmarkt- und dem gesetzlichen Preise. Das ist eine kaum verhüllte Verletzung der Handelsverträge. Im übrigen haben wir keine Neigung, uns im Ernst weiter mit derartigen Hirngespinnsten zu befassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich, wie nunmehr bestätigend mitgetheilt wird, am Donnerstag nach Grünholz begeben, um daselbst der Laute der jüngstgeborenen Tochter des Herzogs Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg beizuwohnen. Prinz Adalbert ist heute Nachmittag um 4 Uhr 33 Minuten aus Kiel hier eingetroffen. Von hier aus erfolgte die Weiterfahrt nach dem Neuen Palais.

Aus Christiania wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Kaiser Wilhelm, der am 3. Juli in Stavanger eintrifft, wird diesmal seine Seereise über Nysejord und Hardangerfjord bis Eide fortsetzen und dann sich auf dem Landwege nach Bostevangen und Lannheim, wo im Hotel eine Reihe von Zimmern bestellt sind, begeben. Am 10. Juli wird die Seereise über Gudvangen und Færland nach Bergen und Trondheim fortgesetzt. Nachdem dann Getrangerfjord und Indvoldfjord besucht worden sind, führt der Kaiser nach Bergen zurück und verläßt Norwegen am 30. Juli.

Bei der Reichstagswahl in Elmshorn-Binneberg wurde der sozialdemokratische Kandidat v. Elm mit geringer Stimmenmehrheit gewählt.

In München hat die Polizeidirection den Zeitungsverkäufern das Sellieren des Pamphlets „Die Erhebungen, welche alljährlich über den Bestand der öffentlichen Kassen angestellt werden und über welche keine Veröffentlichung erfolgt, haben nach Mittheilungen, die in der Silberkommission gemacht wurden, Ende October 1893 nachstehendes ergeben: An Reichsgoldmünzen waren vorhanden 151,118,000, an Thalern 13,769,000, an Reichsilbermünzen 17,657,000, an Reichsilbermünzen 1,158,000, an Kupfermünzen 190,000 an Reichsthalerscheinen 8,882,000 Mark.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 23. Juni. Das „Fremdenbl.“ erzählt von wohlunterrichteter Seite, daß der Besuch des Erzherzogs Josef bei dem König von Serbien, den man vielleicht da und dort zu einem sensationellen Zwischenfall aufzubauchen geneigt sein könnte, ein einfacher Akt der Höflichkeit gewesen sei. Es wäre ein Zufall, daß der Höflichkeitsebesuch, den der anlässlich der Wehrübung der Honvedtruppen in Semlin weilende Erzherzog dem Souverän des befreundeten Nachbarstaates abstattete, mit der Abreise des Königs zusammenfiel. Der Erzherzog wäre bei dem Besuch nicht, wie Belgarder Meldungen zu berichten wußten, in ungarischer Magnatengala, sondern in der Uniform eines Generals der Kavallerie erschienen.

Vemberg, 24. Juni. Das Befinden des Kriegsministers von Kriegshammer ist ein gutes; er reist heute Nacht nach Wien ab.

Peft, 24. Juni. Die liberale Partei nahm den vom Magnatenhause beschlossenen Zusatzparagrafen zur Zivilrechtsvorlage an.

Italien.

Rom, 24. Juni. Der „Tribuna“ zufolge war das Gerücht verbreitet, daß der Kriegsminister wegen des geistlichen Zwischenfalls in der Kammer dem Ministerpräsidenten Crispi sein Portefeuille zur Verfügung gestellt habe, um gegen Imbriani die Freiheit des Handelns zu behalten. Man habe jedoch dem Kriegsminister zu bedenken gegeben, daß er, wenn er in Folge dieses Zwischenfalls sein Amt niederlegen würde, einen einziehenden Präzedenzfall gegen die parlamentarische Redefreiheit schaffe.

Villafranca, 24. Juni. In Anwesenheit des

Herzogs von Aosta, des Grafen von Turin, zahlreicher Generale, der Epilgen der Behörden, des österreichisch-ungarischen Militärattachés Obersten v. Vott, sowie vieler Krieger- und Arbeitervereine, fand die feierliche Enthüllung des Denkmals für den Herzog Amadeus statt.

England.

London, 23. Juni. Die Herzogin von York ist von einem Sohne entbunden worden. Die Herzogin von York, geborene Fürstin v. Teck, ist die Gemahlin des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales; der neugeborene Prinz ist der spätere Thronfolger von England. — Fräulein Adelaide Mary Anderson ist vom Minister des Innern zum Fabrikinspektor ernannt worden.

Rußland.

Petersburg, 24. Juni. Der „Reg.-Anz.“ theilt mit, anlässlich der Kommissionsberatungen über eine zeitweise allgemeine Herabsetzung der Getreideausfuhr-tarife habe das Finanzministerium die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Maßregel kaum die inneren Getreidepreise werde heben können, dagegen würde sie einen künstlichen Preisdruck auf die Häfen im Ausland ausüben. Der Plan sei daher aufgegeben worden. — Der Zar ist gestern in Begleitung des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Generale Brannowski, Richter und Tcherewin nach Vorki abgereist. Die Kaiserin, Großfürstin Xenia und der Großfürst Alexander Michailowitsch haben sich gestern mittels Dampfers von Batum nach Noworossisk begeben.

Belgien.

Brüssel, 24. Juni. Trotz aller Vertuschungs- und Abschwächungsversuche läßt es sich nicht mehr leugnen, daß die Cholera in Brüssel und in den es umgebenden Industriestädten, besonders in Zenneppe, Tilleur, Seraing, Saint-Nicolas und Montegnée und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen mit jedem Tage an Ausdehnung gewinnt. Der Gouverneur der Provinz hat sich gestern nach Zenneppe begeben, wo es fünfzig Erkrankte, darunter am gestrigen Tage allein zehn neue Fälle, aber kein Lazareth gibt. Auch in Tilleur tritt die Seuche scharf auf. In Brüssel selbst, dessen Lazaretheinrichtungen vieles zu wünschen übrig lassen, hat die Cholera während des ganzen Winters fortgewuchert; jetzt bricht sie mit neuer Gewalt hervor, vier schwere Fälle, wovon zwei sofort tödtlich, wurden gestern gemeldet. Die belgische Presse fordert mit Recht das entschiedenste Einschreiten der staatlichen Organe, um der Ausbreitung der Seuche ein Ziel zu setzen.

Amerika.

New-York, 23. Juni. Die provisorische Regierung San Salvadors hat beschlossen, die Auslieferung des Präsidenten Antonio Ugeta vom Besetzungsbereich des Vereinigten Staaten-Kriegsschiffes „Venezianon“ zu verlangen. Nach Meldungen aus Buenos Ayres macht die auffällige Bewegung in Peru weitere Fortschritte. — Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß dort sechs spanische Anarchisten verhaftet worden seien.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 25. Juni. Die philosophische Fakultät der Universität Breslau hat unseren Mitbürger Herrn Kahler, der seit 35 Jahren die Stelle des Astronomen der Naturforschenden Gesellschaft bekleidet, in Anerkennung seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Astronomie und Physik zum Doctor honoris causa ernannt. Das Diplom des Ehrendoctors wurde gestern Mittag in dem Sitzungszimmer der Naturforschenden Gesellschaft von dem Director derselben, Herrn Prof. Mumber, im Beisein der Vorstandsmitglieder und einiger Freunde des Herrn Kahler demselben überreicht. Zum dritten Mal seit etwa 30 Jahren hat die Breslauer Fakultät diese Ehre einem Danziger erwiesen, zuerst dem jetzt in Elbing lebenden Professor Mehler und dann dem verstorbenen Professor Gronau. — Im Dalmatiner-Mutterhause fand gestern in feierlicher Weise die Einweihung des Kinder-Krankenhauses statt. Nach vorherigem Gottesdienst erfolgte sodann der feierliche Einzug in das im Garten vom Bauherrn Tiburinus geschmackvoll erbaute Kinder-Krankenhause. Nach dem Gesang der Schwestern: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen,“ sprach Herr Ober-

Präsident v. Gohler über die Entstehung des Mutterhauses und dankte allen, die an dem neuen Bau mitgewirkt.

Aus der Danziger Neuhung, 25. Juni. Die schon seit längerer Zeit hier herrschende regnerische und stürmische Witterung hat auch den Fischfang in der See sowie auf dem Weichselufer sehr beeinträchtigt und Festhaltung der hohen Fischpreise zur Folge gehabt. Bezahlt wurde z. B. hier in diesen Tagen für Nalchfisch 40—45 Pf. Rogentfisch 55—65 Pf. Cablar 3 Mk. bis 3.50 Pf. Lachs groß 1.20 Mk. Nal 70 bis 1.10 Mk. Zander 70—1 Mk. Bressen 50—55 Pf. Rapfen 50 Pf. Barbe 50—60 Pf. Hecht 60—65 Pf. Schlei 60—70 Pf. Barsch 60 Pf. Blöb 30 Pf. Dorsch 15—30 Pf. per Pfund. Flunder 50—1.50 Mk. per Mandel. — Das Hochwasser ist hier bereits über die Ufer der Stromrinne getreten. Die niedrigen Außenbeide sind schon recht weit und tief unter Wasser gesetzt. Das Hochwasser dürfte hier eine Höhe von 1 1/2 Mtr. ungefähr erreicht haben, befindet sich aber noch immer, wenn jetzt auch langsam, im Wachsen. Die Strömung in der Riene ist hier heute eine recht starke. Mit dem Hochwasser kommen Strauch und Holzweiser aller Art, welche von irgend wo oberhalb fortgerissen sind, herabgeschwommen und treiben in See. Da man den alten Weichseldamm am Durchbruch bei Siedlersfähre bereits abgebrochen hatte und hier nur ein kleiner Nothdamm von loser Erde geschüttet war, so enthielt die Gefahr, daß die aus Polen herabkommende Hochfluth den kleinen Nothdamm fortwischen würde. Durch Tag- und Nacht-Arbeit ist es gelungen, den Nothdamm durch Erde auf ca. 2 Meter zu erhöhen und durch Felsblöcke, Steine und Sandfäcke erheblich zu verstärken, um die Gefahr zu beseitigen. Die Königl. Fähre bei Bohnsdorf mußte ihren Betrieb des Stromes und des Sturmes halber einstellen.

—t. **Druf, 24. Juni.** Gestern Nachmittags entstand in der Scheune des Besitzers Stoltmann zu Kobabude auf noch unaufgeklärte Weise Feuer, welches sich bei dem lebhaften Winde sehr schnell verbreitete und noch 11 Gebäude entzündete. Man hatte das Feuer anfangs gar nicht bemerkt, auch waren die meisten Bewohner schon auf dem Feld beschäftigt. Die abgebrannten Familien haben alles verloren. An Vieh sind 6 Schweine und 50 Gänse verbrannt. Die Gebäude waren nur sehr mäßig, das Mobilar gerammt beschädigt. Augenblicklich liegt Brandstiftung vor.

V Marienwerder, 25. Juni. Die Liedertafel gab gestern trotz des hier herrschenden schlechten Wetters unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Herrn Domorganisten Vessmann von hier im Garten des Neuen Schützenhauses ein Concert, welches sich eines ziemlich regen Besuches zu erfreuen hatte. Die mit großer Sicherheit und vielem Ausdruck zum Vortrag gebrachten Gesangstücke entsprachen voll den Erwartungen, welche an die Leistungen der Sänger gestellt wurden und es war daher der ihnen spendende Beifall ein wohlverdienter. — Das zweite Verbandsfest des Kreis-Kriegerverbandes Marienwerder fand gestern in der Zammerer Forst statt und hatten sich zur Theilnahme an demselben die Vereine Marienwerder, Garafsee, Wandau, Groß Nebrun, Johannsdorf und Meme eingefunden. Zur Theilnahme an dem Feste waren die Einwohner von Garnlee und der Umgegend äußerst zahlreich erschienen und traten um 10 1/2 Uhr sämmtliche Vereine unter den Klängen der Musikkapelle der königlichen Unteroffizier-Schule den Rückmarsch an. Um 11 Uhr verließ der Krieger-Verein Marienwerder und zahlreiche Theilnehmer mittelst Sonderzug Garnlee, von wo sie um 12 Uhr Nachts hier eintrafen und in fröhlicher Stimmung ihr Heim aufsuchten.

Aus dem Kreise Insterburg, 24. Juni. Eine fin de sidolo-Hochzeit wurde jüngst in dem Gleden 3. gefeiert. Die Braut war eine ledere Besitzers-tochter, der Bräutigam ein Militäranwärter. Bereits war am Hochzeitstage der Geistliche zur Einsegnung der Ehe im Hochzeits Hause erschienen, allein auf Verreiben des Bräutigams wurde noch immer die Fahrt nach dem Standesamt aufgeschoben. Bettern, Bosen und Zanten, nicht zuletzt die besorgten Eltern der Braut, mahnten nun gar eindringlich zum Ausbruch, da thut der nüchtern denkende Bräutigam einen polittischen Schachzug: er tritt an die Schmiegeeltern

Um das Verhalten Anderer zu verstehen, müssen wir nicht bloß ihre Interessen, sondern auch ihre Vorurtheile kennen. Eötbös.

Liebesraube.

Von Marie Stahl.

Rachdruck verboten.
„Meine liebe Gräfin, Sie werden doch nicht leugnen, daß er ein interessanter Mann ist?“
„Ich leugne es nicht, Baronin.“
Eine Pause entstand. Man hörte das Singen des silbernen Theeleffels, der vor den beiden Damen auf einem zierlichen japanesischen Theetischchen stand, und den Duppeler Marsch, den ein Kellner auf dem Hof vor der Stallthür pffif.
Baronin Thea spielte mit dem perlgrauen Handschuh, den sie abgestreift hatte.
„Sie war in Besuchsstunde und nur auf ein Blauderhändchen aus der Stadt zu Ihrer „angebeteten, süßen Gräfin“ aus Land gekommen.“
Blöthlich lachte sie hell auf. Ein lustiges, tolles Kinderlachen.
„Nein, wenn Sie wüßten, was er von Ihnen gesagt hat!“
„Was hat er von mir gesagt?“ fragte die Gräfin, die schon bei dem Lachen Theas sehr ernst geworden war.
„O, das kann ich nicht sagen! Er ist zu unerschämmt!“
„Sie werden es mir sagen, Thea,“ die Gräfin legte ihre Hand fest auf die spielenden Finger ihres Oastes und ihre großen, dunkelgrauen Augen richteten sich mit einem befehlenden Blick auf die Baronin.
Die Gräfin lachte.
„Sie dürfen es mir aber nicht übel nehmen, meine süße, goldene Glenta! Ich kann doch nichts dafür, daß der reizende Mensch so bodenlos von Allen verwöhnt und verdorben wird, daß er sich Alles erlauben darf! Er ist ein Ungeheuer, aber ein bezauberndes — das geben Sie doch zu?“
„Nun — und?“
„Nun — ich weiß es von meinem Mann. Neulich im Casino war von Ihnen die Rede und ich glaube, er wurde mit seiner schönen Gutsnachbarin geneckt. Da sagte er — sie hatten Alle viel Sekt getrunken und waren aufgeregter vom jenu — O, Glenta geht mir aus dem Wege, denn sie weiß, daß sie mir nicht widerstehen kann, sie weiß auch warum ich ihr aus dem Wege gehe.“

Die Baronin lachte wieder.
„Denken Sie nur, welche Arroganz! Für so unwiderstehlich hält sich der Mensch!“
„Nun und warum geht er mir aus dem Wege?“ fragte Gräfin Glenta vollkommen ruhig.
„Das ist ein Geheimniß. Aber ich weiß nicht, wie das Gerücht in der Gesellschaft herumgekommen ist, Sie hätten beide vor Jahren einmal eine heimliche Liebe miteinander gehabt und er hätte Ihnen die versprochene Treue nicht gehalten. Ja, es ist seltsam, was die Menschen Alles reden! Oder sollte er selbst sich dessen gerühmt haben? Sie waren stets verflochten, wie ein Buch, Glenta, und mir vertrauten Sie natürlich keins von Ihren kleinen und großen Herzensgeheimnissen an! Sagen Sie mir, bitte, bitte, ist es wahr? Haben Sie je etwas mit diesem unartigen Fedor gehabt? Lieben Sie sich, oder haßten Sie sich? Sind Sie ihm, oder er Ihnen untreu geworden?“
„Thea, Sie sind ein Kind! Und dieser Fedor erfüllt Ihre Gedanken mehr, als gut ist. Nehmen Sie sich in Acht. Was mich betrifft, so habe ich Ihnen keine Herzensgeheimnisse anzuvietrauen.“
Thea schmolte und dann fiel ihr ganz plötzlich ein, daß sie eine Einladung zum Dinner habe und schnell nach der Stadt zurück müsse. Ihr Coupee sollte schon vom Hofthor hinaus, als Glenta immer noch unbeweglich am Fenster stand, mit finsternen Blicken ins Leere starrend.
Also er hatte sich dessen gerühmt!
Ihre schönen, kräftig geformten Hände krampften sich an dem Fensterkims an.
Es ist klar! Er hat sich dieser eillen, vertiebtten Frau gegenüber der Vergangenheit gerühmt! Er hat viel Freundinnen jetzt — und er erzählt nun wohl einer nach der andern in helleren Blauderstunden — daß — ein Neben wie Fieberfrost geht durch ihren Körper.
Daß sie ihn einst geliebt — vor Jahren — mit überlichem, heißem Kinderherzen, weil er leidenschaftlich um ihre Gunst war — ja, um ihre Gunst, aber nicht um ihre Hand! Sie wußte damals noch nicht, daß ihr Vater, der scheinbar so stolze, alte Magyar, ein Bettler war und ein Glücksspieler, daß ihm kein Ziegelstein und kein Strohhalm mehr auf seiner Herrschaft gehörte. Und daß ein Gerücht sagte, er sei ein Falschspieler. Und sie wußte nicht, daß Fedor Laschinski nie daran dachte, die Tochter des Glücksspielers zu seinem Weibe zu machen.
Und einst — in einer Maiennacht — unter den blühenden Büschen des wildverwachsenen Gartens — der ganze Garten war von dem süßen Duft des Faul-

baumes erfüllt und die Amsel sang in der Hecke — da hat er sie geliebt, ihren unberührten Mädchenlippen den ersten, wonneligen Kuß der Liebe gekostet! Sie glaubte sich ihm mit diesem Kuß für ein langes Leben zu eigen gegeben zu haben, sie war ein unwissendes Kind.
Sie wartete vergeblich auf seine Werbung. Jahre kamen voll brennender Pein, in denen sie langsam zum Bewußtsein ihrer Schmach kam. Bis sie ohne Hoffnung, ohne Stolz und ohne Liebe das Weib des alten Grafen Klausen wurde, eines reichen Lebemannes von so schlechtem Ruf, daß keiner seiner Standesgenossen ihm eine Tochter zum Weibe geben wollte. Doch er rettete sie und ihren alten Vater vor dem Verhungern. Und nun war Fedor Laschinski durch Erbschaft ihr Gutsnachbar geworden. Hier, hart an der polnischen Grenze, begegneten sie sich wieder.
O, wie die Schmach dieses ungerächten Kußes sie brannte!
Und er prahlte mit dem golanten Abenteuer!
Was es keinen Rächer ihrer Ehre?
Ihr Vater — ihr Gatte? — Nein, Fedor Laschinski würde sie beide für nicht faktionsfähig halten.
Es gibt nur einen Weg — sie selbst muß den Buben züchtigen für den angethanen Schimpf.
Sie klingelte einen Diener herbei und befahl, ihr Pferd zu fassen. Aus dem Cabinet ihres Gatten holte sie sich, sorgsam auswählend, eine kleine, feste Hundepetische, von Suchtenriemen geflochten.
Ueber die sandige Ebene ritt die Gräfin Glenta. Der Himmel funkelte wie blanker Stahl und die Sonne hatte die Aderschwollen zu weißen Staub zerrieben.
Der heiße Athem des Sommertages wehte über die Flächen und ein zitterndes, röhlich flimmerndes Licht stand über den verengten Feldern. Die Sonnenstrahlen schienen wie Dolchspitzen und starr und dürr wucherten Hagelborn, Stacheln und Nisteln an den Grabenrändern des öden, schattenlosen Sandweges.
Glentas Wangen waren blaß trotz der Sonnen-gluth und sie achete nicht der Staubwolken und der lästigen Stechfliegen, deren gerlicher Schwarm sie verfolgte und ihren unruhig schnaubenden Goldkuß quälte.
Ihre Hand krampfte sich zur Faust um die kleine Fuchtpetische und einmal that sie einen faulenden Hieb nach einer hochgewachsenen Königskerze, die die Blume mitten entzwei schnitt.
Die Felber waren wie ausgehorben und die Dörfer, die sie und da in der Landschaft auftauchten,

schienen verzaubert. Die Windmühlen auf den Sandhügeln schliefen und auch die alte Krähe, die müde auf einem verkrümmten Pflaumenbäumchen saß, schlief. Ein kleiner Hase lief über den Weg und duckte sich jenseits des Grabens in das weisse Gras, von wo er verwundert der Kellnerin nachblickte.
Wie öde und häßlich ist der staubige Sommertag!
Wie ein Menschenleben ohne Hoffnung und ohne Freude!
O, wer die Sonne auslöschen könnte, diese brennende Dual des müden Tages, wer die flammende Sehnsucht lösthen könnte, an der sich das glücklose Leben verzehrt!
Jetzt taucht der Fichtenwald vor der Kellnerin auf. Der mellenwette, graugrüne schmelgende Wald. Mellenwette nicht als ragende Stämme, darunter der braune, dicke Nadelteppich und darüber ein leises Säulen in den Wipfeln, leise, ganz leise wie fernere Farfenton. Und zwischen den silbernen Baumfüßen grasbewachsene Biade, auf denen Wollsmilch und Beckeneln wuchern.
Auch hier die Dede, die farblose Monotonie, das todte Schweigen.
Doch hoch! Ein gellender Schrei aus dem Herzen des Waldes, klagend, schauerlich. Ist das die Sehnsucht, die in der Waldstiefe schläft, und im Traume schreit nach Erlösung?
Es ist wohl nur ein brünstiger Firsch oder ein hungeriger Beier.
Jetzt hält die Kellnerin auf einer Anhöhe und vor ihr liegt eine grüne Neberung, eine Waldwiese rings vom Gehölz eingeschlossen. Eine Dase in der Waldwüste, und hier ist ihr Ziel.
Dort, am Saume des Forstes ist eine Jägerhütte und hierher kommt er allabendlich, wenn das Wild aus dem Wald tritt, um dort am Wasser zu trinken. Mitten in dieser Wiese ist ein kleiner binsenumschlossener Waldsee.
Hier will sie ihn zu Pferde erwarten und vom Sattel herunter will sie ihm die Peitsche ins Gesicht schlagen. Sie will das schöne, verrätherische Gesicht zerschneiden, wie er sie gezeichnet hat mit jenem ehrlosen Kuß!
Träumend, unbeweglich sitzt sie jetzt im Sattel und ihr edles, sanftes Thier steht wie eine Mauer, nur zuweilen mit dem Fuß scharrend, oder den Nacken beugend und aufwierend.
Wie märchenhaft schön ist es hier!
(Schluß folgt.)

beran und verlangte Aufschluß über die Höhe der
Mitgli. Nolens volens mußte man dem Traualt
einen Kaufspakt vorausgehen lassen, wobei die zahl-
reichen Hochzeitsgäste als Zeugen fungierten. Erst
nachdem der Bräutigam den Pakt unterzeichnet hatte,
ging es nach dem Standesamt und dann zum Trau-
altar, worauf die drei volle Tage dauernden Hochzeits-
feierlichkeiten ihren Anfang nahmen.

Aus Ostpreußen, 21. Juni. Der landwirth-
schaftliche Centralverein für Ostpreußen und Masurien
zählte im verfloffenen Vereinsjahre 1231 ordentliche
Mitglieder, 3690 Mitglieder der Ortsvereine, 12
Ehrenmitglieder und 23 technische Mitglieder, zusam-
men 4956 Mitglieder, gegen 4640 im Vorjahre. Die
gesamte Jahresrechnung betrug 16,379 Mk. An
Staatsbeiträgen wurden dem Verein 74,100 Mk. über-
wiesen, und zwar 18,250 Mk. mehr als im Vorjahre.
Von den bei den Schauen vertriebenen Gelpreisen
ausfallen auf Pferde 13,690 Mk., auf Rinder 3610
Mk. Für 21 neugebildete Sterbehilfsvereine
wurden 8607 Mk. als Darlehne bewilligt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen ver-
sehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 27. Juni.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch,
27. Juni: Wenig verändert, wolfig, regendobend.

** **Gewerbeverein.** Gestern Nachmittag hielt
der Gewerbeverein in Weingrundorf seine Sommer-
versammlung ab, welcher eine Besichtigung der
Schrotter'schen Molkerei vorausging. Herr Molkerei-
Besitzer Schrotter hatte die Liebenswürdigkeit, die Gäste
durch die einzelnen Abtheilungen der im Betriebe be-
findlichen Molkerei zu führen. Nachdem die Milch
erwärmt ist bis auf eine Temperatur von 32°, wird
dieselbe den Centrifugen zugeführt, welche bei 2400
Umdrehungen die Milche die Sahne abtrennen, welche
alsdann fortgeleitet, abgefüllt und zu Butter verarbeitet
wird. Die entsahnte Milch wird dann zur Herstellung
von Käse verwendet und werden hauptsächlich Tilsiter
Käse bereitet. Täglich werden etwa 5 Centner Butter
hergestellt, da der Butterabsatz im Sommer und
Winter vollständig gleich ist, so muß im Winter, wenn
die abgelaufene Milch etwa die Hälfte der jetzigen
Milch beträgt, die Käsefabrikation bedeutend einge-
schränkt werden. Das erforderliche Wasser erhält die
Molkerei aus einem artesischen Brunnen, welcher
in der Stunde, je nach der Höhe, bis zu welcher
das Wasser getrieben werden soll, 3½—7 Kubikmeter
gutes Wasser liefert. Die Molkerei hat auch eine
eigene Klemmer, Schmelze, Tischlerei etc., in welchen
Berufstätigen händig mehrere Handwerker beschäftigt
sind. Nachdem dann noch durch den Chemiker der
Molkerei, Herrn Greff, den Gästen das Unteruchen
der Milch auf den Fettgehalt u. s. praktisch vorgeführt
worden, machten sich die Gäste auf den Weg, um in
Weingrundorf die Käselei mit dem großartigen Käse-
Lager zu besichtigen. Das ehemalige Mälzer-Ge-
bäude der Brauerei Englich-Brunnen ist für diese
Zwecke recht geeignet und höchst zweckmäßig umge-
ändert. In den einzelnen Räumen lagern z. B. circa
25,000 Centner Käse, gewiß ein recht stattlicher Posten.
Recht interessant ist auch die Schweinezucht. Gegen
300 Schweine werden in den einzelnen Räumen,
welche 3 Etagen übereinander liegen, gemästet
und wird außerdem noch eine stattliche Anzahl
von jungen Vorstütern aufgezogen. Die Schweine
sind zu je 15—20 Stück zusammen und werden mit
Molken und Schrot gefüttert. Das Futter wird den-
selben durch eine Leitung zugeführt und hat jeder
Raum eigene Wasserleitung zum Baden u. s. Ueber den
Umfang des Betriebes der Schrotter'schen Molkerei
wird man sich eine Vorstellung machen können, wenn
man bedenkt, daß in der Molkerei und Käselei in
Weingrundorf täglich ca. 20,000 Liter Milch verar-
beitet werden. Außerdem werden in der Molkerei zu
Stühnsalbe z. B. täglich 9000 Liter und der
Käselei Raismilch täglich 3000 Liter Milch verarbeitet.
Nach den höchst interessanten Besichtigungen vereinigten
sich die Mitglieder des Gewerbevereins in dem
Restaurant zu Weingrundorf bei einem Glase Bier.
Der Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr Direktor
Dr. Nagel, brachte zunächst ein Toast aus auf Herrn
Schrotter mit dem Wunsch, daß ihm das begonnene
große Werk gut gelingen möge, und machte dann noch
einige Mitttheilungen über den geplanten Ausflug
nach Hela. Die Zeiteinteilung ist derartig, daß es
solchen Mitgliedern, welche solche sein wollen, ermög-
licht ist, von Poppo aus den um 6 Uhr 28 Min.
Abends abgehenden Zug zu benutzen, welcher hier
kurz nach 9 Uhr Abends eintrifft. Da die Rückfahr-
karten ja 3 Tage Gültigkeit haben, so können die
Theilnehmer der Fahrt ev. die Fahrt in Danzig unter-
brechen und sich nach Belieben 1—2 Tage dortselbst
aufhalten. Alsdann berichtete Herr Direktor Dr. Nagel
kurz über die am Freitag abgehaltene Versammlung
zwecks Gründung eines Localcomittees für die nord-
ostpreussische Gewerbe-Ausstellung. — Herr Schrotter
machte noch einige Mitttheilungen über die Zweck-
mäßigkeit der neuen Posentracht seiner Meierinnen,
welche allseitig Beifall findet. Diese seit kurzem ein-
geführte Tracht hat sich als sehr praktisch erwiesen
und ist dieselbe bereits in mehreren Molkereien nachgeahmt
worden.

Die Konventionalstrafen-Klausel. Das Ober-
landesgericht verhandelte gestern einen Fall, der das
Interesse weiterer Kreise beansprucht. Ein Vater
hatte seinen Sohn einem Geschäfte in die Lehre ge-
geben, das ihm eine monatliche Vergütung für die
Dauer seiner Lehrzeit zusicherte. In dem Lehrvertrag
hieß es u. A., daß der Sohn nach seinem etwaigen
Austritt ein Jahr lang weder in ein hiesiges noch
auswärtiges Konkurrenzgeschäft treten dürfe, bei Ver-

wirkung einer Konventionalstrafe von 1000 Mk. Der
Lehrvertrag war von dem Vater unterschrieben.
Wenige Monate nach Beendigung seiner Lehrzeit trat
der junge Mann, nachdem er gekündigt hatte, in ein
Konkurrenzgeschäft ein. Die erste Instanz wies die
Klage gegen den Sohn ab, weil der Vater der Kon-
trahent des Vertrages sei, und verurtheilte den Vater
zur Zahlung der Konventionalstrafe. Gegen dieses
Urtheil legte der Vater Berufung ein mit der Be-
gründung, daß das Konkurrenz-Verbot eine unzulässige
Beschränkung der Erwerbs- und der persönlichen
Freiheit enthalte; sein Sohn sei während der Lehrzeit
einseitig ausgebildet worden und hätte deshalb ein
Jahr lang entweder unthätig sein oder außerhalb
seines kaufmännischen Berufes Erwerb suchen müssen.
Das Oberlandesgericht wies die Berufung zurück mit
der Begründung, daß ein solcher Vertrag nur dann
ungültig sei, wenn weder in örtlicher, noch in zeitlicher
Beziehung eine angemessene Beschränkung beigefügt
sei. Das Verbot sei zwar in räumlicher Beziehung
unbegrenzt, zeitlich aber auf ein Jahr beschränkt.
Ein solches Verbot verstoße aber wegen der Kürze der
Zeit weder gegen die guten Sitten, noch gegen die
Grundsätze der Erwerbs- und der persönlichen Frei-
heit. Das Oberlandesgericht verwies bei seiner Ent-
scheidung auf das Frankfurter Urtheil vom 12. Januar
1864 über die Berechtigung zum Gewerbebetrieb, das
besagt, daß 5 Jahre bei einem Verbot, in ein Kon-
kurrenz-Geschäft einzutreten, keine übermäßige Zeit sei.
Das Urtheil betont ferner, daß der Sohn des Berufs-
flügers das Verhältniß freiwillig gelöst und trotz ihm
angebotener Erhöhung des Salärs seine Stellung ver-
lassen habe; die Behauptung der einseitigen Aus-
bildung könne dahingestellt bleiben.

Die Liedertafel veranstaltet für ihre passiven
Mitglieder und deren Familien am Freitag in Belleue
ein Vocal-Concert. Hoffentlich wird Jupiter pluvius
nichts dagegen einwenden, denn so geschätzt sonst sein
Raß auch sein möge, bei Concerten pflegen die Theil-
nehmer auch ohne solche „Feuchtigkeit“ zufrieden zu
sein.

** **Spaziergänge.** Die Schüler sämtlicher
Klassen der 3. Knabenschule unternahmen gestern Nach-
mittag unter Begleitung ihrer Lehrer einen Spazier-
gang nach Dambitz. — Einige Klassen der 1. Knaben-
schule hatten einen Ausflug in die schöne Umgegend
unserer Stadt unternommen.

Stipendium. Nach einer Bekanntmachung der
Königlichen Regierung zu Danzig wird das für deren
Verwaltungsbezirk bestimmte Stipendium zum Be-
such der Königlich-technischen Hochschule in Berlin
(Charlottenburg) am 1. October d. J. wieder ver-
fügbar. Diejenigen jungen Leute, welche sich um des-
selbe bewerben wollen, werden aufgefordert, sich
spätestens bis zum 10. August d. J. unter Vorbringung
des im Amtsblatt von 1855 Seite 43 bezeichneten
Zeugnisses schriftlich zu melden. Wir machen hierbei
darauf aufmerksam, daß nur diejenigen Bewerber
höheren Rangs in Vorzug gebracht werden dürfen,
welche, wenn sie die Abgangs-Prüfung auf einer Ge-
werbeschule abgelegt, das Prädikat „mit Auszeichnung
bestanden“ erlangt, oder wenn sie ein Gymnasium
oder ein Realgymnasium besucht haben, mit einem
Zeugniß der Reife versehen sind, durch welches sie
vorzügliche Leistungen und hervorragende Fähigkeiten
außer Zweifel stellen.

** **Pflasterung des Innern Mühlenbammes.**
Mit der Pflasterung des Innern Mühlenbammes wird
demnächst begonnen werden. Das hierzu erforderliche
Material, schwebeliche Kopsfelde, wird bereits an-
gefahren. Das anlässlich der Kanalisation aufgerissene
Pflaster ist nicht mehr zurückgelegt worden. Die
Arbeiten sollen natürlich so beschleunigt werden, daß
das Pflaster bis zum Beginn der Manöver gelegt ist.

* **Unsere Agrarier.** Nach dem Bericht des
Geselligen hat der Provinzial-Vorsitzende des Bundes
der Landwirthe, Herr v. Puttkamer-Plauth, auf
einer in voriger Woche zu Schönfeld stattgefundenen
Versammlung des Bundes u. A. geäußert, „es könnte
noch mehr Getreide bei uns gebaut werden, wenn
die ländliche Bevölkerung auf ihrer Scholle bliebe.
Wenn der Fiskus z. B. in einem Regierungsbezirk
Westpreußens in kurzer Zeit 16,700 Hektar Land an-
sorschte, so sei dieses dem Ackerbau genommen!“ Sollte
Herr v. Puttkamer diese Aeußerung wirklich gethan
haben — und wir haben keinen Grund, an der
Richtigkeit jenes Berichtes zu zweifeln — so würde
dieselbe von einer so ungläublichen Unkenntnis der
Verhältnisse zeugen, wie man sie bei einem Land-
wirthe von den Erfahrungen des Herrn v. Puttkamer
und bei dem Provinzial-Vorsitzenden des Bundes
eigentlich nicht suchen sollte. Daß dieser Seitenhieb
auf die Regierung sein Ziel verfehlt hat, liegt auf der
Hand, denn es ist eine Thatsache, daß die Regierung zwecks
Aufforstung nur Debländereien ankauft, welche zum
Getreidebau absolut ungeeignet sind, welche aus
fliegendem Sande bestehen, auf dem höchstens die
Kiefer gedeihen kann und auf welchem größtentheils
niemals auch nur Anbauversuche von Getreide gemacht
sind. Hat der Fiskus einzelne Acker miskaufen
müssen, so ist solches geschehen, weil die im Uebrigen
aus Sandboden bestehenden Grundstücke nicht anders
verkauft werden und dieser Ackerboden wird auch
wieder zum Getreideanbau verwendet, indem er theil-
weise an die Beamten als Dienstland, theilweise an
die Waldarbeiter in kleinen Parzellen als Pachland
gegeben wird. Dadurch werden viele Leute, welche
bisher stets im Sommer als Sachjengänger nach
andern Provinzen zogen, festhaft gemacht und ihre
Arbeitskraft verbleibt der Heimatprovinz. Daß die
Vesetzung so gewaltiger Sandflächen — wie sie in den
Kreisen Königs, Schlochau und Berent vorhanden,
Herrn v. Puttkamer aber vielleicht unbekannt sind —
durch Aufforstung einzeln und allein richtig und nutz-
bringend verwendet werden können, dürfte wohl lau-

erfänglich angezweifelt werden. Es ist aber bezeichnend
für die Herren Agrarier, daß auch die verständigsten
und zweckmäßigsten Maßnahmen keine Gnade vor
ihren Augen finden.

** **Ermittelte Hausdiebin.** Seit einiger Zeit
verschwand einem in der Gr. Hommelstraße wohn-
haften Tischlermeister verschiedene Sachen und auch
bares Geld. Wie sich gestern herausgestellt hat,
hat das Dienstmädchen desselben die fehlenden Gegen-
stände gestohlen. Einige derselben wurden bei der
unehrlichen Person auch aufgefunden.

** **Abgefaßte Blumendiebe.** Gestern Abend
wurden zwei größere Jungen auf dem Kirchhof zu
St. Marien dabei abgefaßt, als sie von den Gräbern
Blumen gestohlen hatten.

* **Brügelerei.** Zwischen zwei auf dem Neußern
Marienburgerdamm wohnhaften Fabrikarbeiterfrauen
kam es gestern Vormittag in ihrem gemeinschaftlichen
Gausflur zum Streit und schließlich zu einer jolennen
Brügelerei, wobei die eine ihre Gegnerin krampfhaft an
den Haaren gepackt hielt und sie an denselben nicht
nur umherzerterte, sondern ihr auch das Gesicht zer-
krachte. Die Gemüthskranke mußte sich sofort zum
Arzt begeben.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 25. Juni.

Schluß der Verhandlung gegen Pawlowski und Radau.
Nach erfolgter Beweisaufnahme finden die Geschworenen
den Angeklagten Pawlowski des fahrlässigen Meineides
in zwei Fällen und den Radau einer gefährlichen,
einer einfachen Körperverletzung, sowie einer solchen
Anschuldigung für schuldig und erkennt der Gerichtshof
gegen Pawlowski auf 1 Jahr 10 Monate und gegen
Radau auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 2 Jahre
Ehrverlust. — Die zweite Sache gegen den Arbeiter
Johann Bielecki aus Neuteich wegen Raubes wurde
verlagt, da der Angeklagte seine früheren Geständnisse
zurückzog.

Sitzung vom 26. Juni.

3. Fall. Der Arbeiter August Reich aus Ficht-
horst, 24 Jahre alt, bereits öfters wegen Gewalt-
thätigkeit vorbestraft, ist angeklagt, am 4. März bei
Fichthorst unzüchtige Handlungen mit Gewalt (§ 176 I.
Str.-G.-B.) vorgenommen zu haben. Die Defens-
schlicht wird während der Verhandlung ausgeschlossen.
Der Wahrpruch der Geschworenen lautet auf Schuldig
der verurtheilten Nothzucht und erkennt der Gerichtshof
auf 1 Jahr Gefängniß.

Vermischtes.

— **Ein Inzerat und seine Folgen.** Im März
d. J. enthielt eine Breslauer Zeitung das nachstehende
Inzerat: „Ein Bürgermeister-Kontrollapparat wird
für T. . . . (der Name der betreffenden Stadt war
vollständig angegeben) zu kaufen gesucht. Offerten
mit Preis postlagernd T.“ Der Bürgermeister von
T. stellte daraufhin gegen den verantwortlichen Re-
dakteur Strafantrag wegen Verleumdung und ebenso
gegen den Angeber des Inzerats, als welcher durch
Handschiffenbergleich der Verwalter der Gasanstalt
zu T. ermittelt wurde. Beide hatten sich nun vor
der Breslauer Strafkammer wegen Verleumdung durch
die Preise zu verantworten. Ein gerichtlicher Schreib-
sachverständiger gab sein Gutachten dahin ab, daß der
Gasanstaltsverwalter der Schreiber des Originals des
Inzerats sei, und nach eigener Anschauung schloß sich
das Strafkammerkollegium dieser Ansicht an. Der
Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten
100 Mk. Geldstrafe. Das Urtheil des Gerichtshofes
lautete gegen den Gasanstaltsverwalter auf 100 Mk.
Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängniß und gegen
den Redakteur auf 30 Mk. Geldstrafe 6 Tage Gefängniß.
Dem Verleibigten ward außerdem die Publikations-
befugniß zugesprochen.

— **Ein Theater auf dem Dache,** das ist das
Neueste, was New-York sich leistet. Da nämlich nur
das Gardentheater so glücklich ist, einen Garten zu
besitzen, und stolz darauf auch daher seinen Namen
führt, kam ein spekulativer Manager auf die glückliche
Idee, das Flachdach einer der Monumentalbauten
New-Yorks zu einer imponanten Gartenanlage zu be-
nutzen und dort eine Spegelbühne zu errichten.
„Die Vortheile dieses Gartens, zu dem man natürlich
mittels Fahrstuhls gelangt, sind — so sagt die An-
kündigung — außerordentlich; gewährt er doch eine
imponrende Aussicht über das Häusermeer der Stadt
und dabei ist die Luft staubfrei und rein!“

— **Ein gefährlicher Krankenbesuch.** Aus
Machen wird geschrieben: Dieser Tage wagte Kreis-
thierarzt Dr. Steil von Capen das Unternehmen, im
Zoologischen Garten zu dem erkrankten Eisbären in
den Zwinger zu steigen und dem Bären unter Beihilfe
aller Wärter des Gartens einen medizinischen Trank
einzugeben. Nach einigen Versuchen und nachdem der
Patient den Hals der den Trank enthaltenden Liter-
flasche zermalmt hatte, gelang es endlich. Zur größten
Freude der in einiger Entfernung voll banger Er-
wartung stehenden Zuschauer verließ Dr. Steil wohl-
behalten (nur mit einer bedeutungslosen Wunde an
der Hand) den Zwinger. Gebohnen hat die „Biste“
leider nichts. Anderen Morgens ist das werthvolle
Thier verendet.

Telegramme

der
„Altpreußischen Zeitung“

Berlin, 26. Juni. In dem von uns
bereits gestern erwähnten Beileids-Telegramm
an die Wittve des Präsidenten Carnot
gibt Kaiser Wilhelm seiner tiefen Ent-
tückung über die Noththat Ausdruck, indem

er zugleich der vortrefflichen Charaktereigen-
schaften des Verstorbenen gedenkt und her-
vorhebt, daß Carnot wie ein echter Soldat
auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Er hoffe, daß
Gott der Wittve und den Kindern in ihrem
tiefen Schmerz um den jähen Verlust seinen
Trost spenden möge.

Paris, 26. Juni. Die Leiche des
Präsidenten Carnot ist heute früh von Lyon
nach Paris überführt worden. Trotz der
frühen Morgenstunden hatte sich eine un-
geheure Menge auf dem Bahnhofe einge-
funden und spielten sich dortselbst sehr er-
regte Scenen ab. Obgleich die Polizei um-
fassende Maßregeln zur Verhütung von
Ausfchreitungen gegen die Italiener ge-
troffen hatte, wurden dennoch mehrere
Restaurants von der erbitterten Menge
demolirt. — Die Leicheneröffnung ergab,
daß die Wunde nur 2 Centimeter breit,
aber 18 Centimeter tief war und die Leber
vollständig durchbohrt hatte.

Thorn, 26. Juni. Das Wasser in der
Weichsel ist hier bereits ½ Meter gefallen.
Dagegen hat es zwischen Graudenz und
Dirschau jetzt den höchsten Stand erreicht.
Die Niederungen sind überfluthet und alle
Feldfrüchte vernichtet. In der Schweger
Niederung ist der sogenannte Polderwall,
welcher weite Strecken schönster Getreide-
felder schützt, sehr bedroht. Wird er von
den Fluthen durchbrochen, so entsteht ein
ungeheurer Schaden. Auch die nicht durch
das Stromwasser überschwemmten Ländereien
haben durch das Qualmwasser sehr zu leiden,
da die Schleusen sämmtlich geschlossen ge-
halten werden müssen.

Bonn, 26. Juni. Bei Ahrweiler wurde
in der vergangenen Nacht ein Aktuar Kerzen
von einem Schreinergehilfen ermordet, als
er demselben, der anscheinend verwundet
und röchelnd im Graben lag, helfen wollte.

Breslau, 26. Juni. Zu der Meldung
über den Rücktritt des hiesigen Oberpräsi-
denten v. Seydewitz verlautet aus guter
Quelle, daß derselbe bis jetzt sein Ent-
lassungsgesuch noch nicht eingereicht hat.
Auch die Angaben über den Nachfolger des
Herrn v. Seydewitz sind verfrüht, da die
diesbezüglichen Verhandlungen bisher noch
nicht gepflogen worden sind.

Wien, 25. Juni. Im Hörsaale des
Professors Nothnagel veranstalteten heute
Vormittag die antisemitischen Studenten
einen derartigen Skandal, daß der Professor
die Vorlesungen unterbrechen mußte. Da
für morgen bei Professor Albert eine gleiche
Demonstration beabsichtigt ist, so verfügt
das Defanat, daß die medicinischen Vor-
lesungen bis auf weiteres aufgehoben werden
sollen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Juni, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fester.		Cours vom	
3½ pCt. Preussische Pfandbriefe	98,80	25.6.	26.6.
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,00	98,80	98,90
Oesterreichische Goldrente	98,70	98,60	98,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,00	98,00	98,20
Russische Rentnoten	219,05	219,10	219,10
Oesterreichische Rentnoten	162,85	162,90	162,90
Deutsche Reichsanleihe	105,50	105,50	105,50
4 pCt. preussische Consols	105,50	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	85,70	85,60	85,60
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom		25.6.		26.6.	
Weizen Juni	140,50	140,50	144,50	144,50	144,50
September	142,70	142,70	147,00	147,00	147,00
Roggen Juni	124,70	124,70	128,20	128,20	128,20
September	125,50	125,50	129,70	129,70	129,70
Tendenz: fest.					
Petroleum loco	18,70	18,70	18,70	18,70	18,70
Rübb Juni	45,80	45,80	46,10	46,10	46,10
Oktober	46,00	46,00	46,20	46,20	46,20
Spiritus Juni	35,00	35,00	35,50	35,50	35,50

Königsberg, 26. Juni. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.
Loco contingirt 53,00 „ Brief.
Loco nicht contingirt 33,25 „ „
do. do. 32,00 „ „ Geld.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe

— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und
farbige — v. 75 Pf. bis Mk. 18.65 per
Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert,
Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch.
Farben, Dessins etc.). Porto- und Steuer-
frei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnementen ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter
Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu über-
geben, von der Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnement dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 3. Vierteljahr 1894
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung

mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand:

Wohnort:

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu

Juni 1894.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 3. Vierteljahr 1894
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung

mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand:

Wohnort:

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu

Juni 1894.

Elbinger Standesamt.
Vom 26. Juni 1894.

Geburten: Buchh. Louis Schulz
1 T. — Arbeiter Friedrich Gehlar
1 S. — Arbeiter Ferdinand Bahlke
1 T. — Klempner Hermann Brill 1 S.
Chefschließungen: Arbeiter Wilh.
Gottschalk mit Heimrütte Neuber.
Sterbefälle: Anna Schulz, ge-
schäftlos, 32 J. — Fabrikarb. Friedr.
Groß T. 7 M. — Lohndienerfrau
Rosette Gipner, geb. Raschdorf, 40 J.
— Maurergefelle Ferdinand Kohler
35 J.

Die Mitglieder unserer Corporation
werden hiermit daran erinnert, daß
Donnerstag, den 28. Juni d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

Generalversammlung
und die **Wahl der Aeltesten** stattfindet.
Elbing, den 26. Juni 1894.
Die Aeltesten
der Kaufmannschaft.

Liedertafel.
Freitag, den 29. Juni d. J.:
Vocal-Concert
in
Bellevue.

Die passiven Mitglieder und deren
Familien werden dazu freundlichst ein-
geladen.
Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.
Anfang 7 Uhr Abends.
Der Vorstand.

Liederhain: Mitt-
Generalprobe.

Liederhain.
Sonntag, den 1. Juli d. J.:
Concert
in Engl. Brunnen.

Allgem. Bildungsverein
Sonntag, den 1. Juli cr.:
Großes Sommerfest
im Gartenabstammement „Schillings-
brücke“.
Gesangs- u. Instrumental-Concert.
Prämienstücke, Glücksrad,
Würfelspiele etc.
Nichtmitglieder haben Zutritt.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch zur öffent-
lichen Kenntniz, daß die Geschäfte des
IX. Schiedsmannsbezirks auf 4 bis
6 Wochen durch den Schiedsmann des
VIII. Bezirks, Herrn Obermstr. **Hartwig**
— Leichnamstr. Nr. 102 — vertretungs-
weise werden wahrgenommen werden.
Elbing, den 25. Juni 1894.
Der Magistrat.

Die Heberolle der Beiträge zur
Deckung der
Kirchenschulden und zur Aufbringung der
Kosten für aufgehobene Stollgebühren der
St. Annen-Gemeinde pro
1894
liegt vom 27. Juni bis 11. Juli cr.
öffentlich **Nachmittags 1—3 Uhr** bei
dem Kirchenfassen-Residenten Herrn **H.**
Pressler, Mühlenstraße Nr. 13, zur
Einsicht aus.
Der Gemeinde-Kirchenrath
von **St. Annen.**

Rehe, Rücken, Keulen,
Blätter empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung,
Fischmarkt 51, an der Hohen Brücke.

Dachpappe,
Klebpappe, Dachbeer,
Asphalt, Klebemasse,
Pappnägeln u. s. w.
empfehle bei großem Lager zu billigen
Fabrikpreisen.

Neue Entdeckungen,
sowie
Reparaturen an Pappdächern
werden, wie bisher, von meinen Dach-
decken unter Garantie bei billigster
Preisnotizung ausgeführt.

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Mein Berliner Sonnenschirm- Commissions- Lager

bietet genau zu Original-
Fabrikpreisen:
**Neuheiten in
Sonnenschirmen
und En-tout-cas,
Fantasie- und
Volantschirmen**

mit hochaparten Stöcken, hoch-
feiner Ausstattung auf solidesten
und leichten Paragongestellen,
gearbeitet aus den besten **Seiden-,
Merveilleux-, Damascé-,
tout soie-, Brocat-,
Ombré- und Changeant-**
Stoffen.

**Schwarzseidene
Volantschirme**
schon von 3,50 an.

**Farbige seidene
Volantschirme**
von 2,75 an.

**Changeant seidene
Volantschirme**
schon von 2,25.

**Coult. seid. gestreift
En-tout-cas** in allen Farben
schon für 2,10.

**Schwarze seidene
Volantschirme**
mit hocheleganter Spitzen-Garnitur
von 7,25 bis 12,00.

**Schwarze reinseid.
En-tout-cas,**
hochaparte neue Damascé- und
Bomben-Muster, mit feinsten
Fantasie-Stöcken und reicher
Schleifen-Garnitur
für 5,25, 5,75, 6,50.

**Schwarzseidene
En-tout-cas**
in neuesten Damascé-Mustern
mit hocheleganten Stöcken
für 3,25, 3,95.

**Schwarzseidene
En-tout-cas**
in den neuesten Dessins, gestreift
und mit Bordure,
für 2,75, 2,95.

**Schwarz
seidene gestreifte En-tout-cas**
für 2,15.

Reinseid. Merveilleux-Schirme
in größter Auswahl.

**Neu! Reinseidene changeant
Liliput-Schirme**
auf Eisengestell gearbeitet, mit
gleichfarbigem Futteral.
Kinder-Sonnenschirme von 0,20 an.
Neuheiten in
Kinder-Sonnenschirmen mit Volant.
Regenschirme
für Herren, Damen und Kinder
sehr preiswerth.

Th. Jacoby.

**Hochfeine
Matjes-Heringe**
(Juni-Fang),
das Feinste der Saison, empfiehlt in
Postfässern und einzeln 10 und 15 Pf.
p. Stück **Otto Schicht.**

Streichfertige Oelfarben,
Maler- und Maurerfarben,
Leinölfirnis, Lacke, Pinsel,
Carbolineum,
anerkannt beste Waare zu
billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse.

Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an.
Ohne Anz. 15 M. mon.
Kostenfreie, wöch. Probensd.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Neuheiten in Tisch-, Menu- Karten

**Verlobungs-
Visiten-**
sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne
Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten
Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

**Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze**
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum 1. Juli den Rest meiner
**Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regen-
schirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** etc.
zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsgewerk Joh. Müller,
Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergerane Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
zu herabgesetzten Preisen.
Ristenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten
zu bekaunt billigen Preisen.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Die „Elegante Mode“ ist tonangebend; ihre Pariser Mode-
Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.
Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur
— 1 1/4 Mark — vierteljährlich.

Abonnement-Einladung auf
**Lothar
Meggendorfer's
Humoristische Blätter**
Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (4.3. Quartal) od. 28 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expeditionen und Postämter.
Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnent beabsichtigt, überzeuge sich
vorher durch Verlangen einer
Gratis-Probennummer
von dem reichen textlichen Inhalte
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.
Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstraße 19.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Königl. Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Großherzog, Herzog, Fürst, Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Bereinstahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle
künstlerische Ausführung, unbe-
schränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
**Bereinstahnen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-
Dekorationen.** Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Nächste Sprechstunde
Mittwoch, 27., Am. 3—4 Uhr
im „Königlichen Hof“.
Dr. Lindtner,
Arzt für das Naturheilverfahren.

**Kreuzsaitige
Pianos**
in solidster Eisen-
construction mit
bester Repe-
tions-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungswecke von
M. 450,— ab.

Warnung.
Der große Erfolg, den unsere
Pat. H-Stollen
errungen, hat Anlass zu verschiedenen
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man
kaufe daher unsere
**Stets scharfen
H-Stollen**
(Kronentritt unmöglich)
nur von uns direct, od
nur in solchen Eisenhand-
lungen, in denen unser
Plakat (Rother Husar
im Hufeisen) ausgehängt
ist. Preislisten und
Zeugnisse grat. u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schillbaurdamm 3.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

**Zur gefälligen Beachtung
für die Reisezeit.**

Diejenigen Abonnenten unserer
Zeitung, welche ihr Exemplar für einige
Zeit an einem andern Orte zu er-
halten wünschen, belieben wie folgt zu
verfahren:

1) **Sitzige Abonnenten** wollen
unter **gleichzeitiger Zahlung
der Postgebühr** die Ueberweisung
ihres Exemplars an das Postamt
ihres neuen Aufenthaltsortes **nur
bei der unterzeichneten Ex-
pedition** beantragen. Wer seine
Zeitung aus der Expedition oder
einer Ausgabestelle abholen läßt,
hat die Zeitungskarte während der
Dauer der Abwesenheit in der
Expedition zu hinterlegen.
Die **Postgebühr** für unsere
Zeitung beträgt nach allen Post-
anstalten des Deutschen Reichs
und Oesterreich-Ungarns, wenn die
Ueberweisung erfolgt: im Juli
40 Pf., im August **27 Pf.**, im
September **13 Pf.**

2) **Auswärtige Abonnenten**
haben die **Umschreibung** ihrer
Zeitung bei derjenigen Postanstalt
zu beantragen, durch welche sie
ihre Exemplare bisher bezogen,
wobei zugleich die **Umschreibe-
gebühr** zu entrichten ist. Dieselbe
beträgt nach allen Orten des
Deutschen Reichs **50 Pf.**, nach
Oesterreich-Ungarn **1 M.**, gleich-
giltig in welchem Monat die Um-
schreibung erfolgt. Einem Antrage
ohne gleichzeitige Zahlung der
Umschreibegebühr wird von
Seiten der Post keine Folge ge-
geben.

Bei der Ankunft an dem neuen
Aufenthaltsorte thut man gut, die
Zustellung der Zeitung, falls man die-
selbe nicht abholen lassen will, bei der
Postanstalt zu beantragen, da dies nicht
von Seiten der Expedition veranlaßt
werden kann, die Postanstalten aber ohne
vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes**
zur Zusendung der Zeitung nicht ver-
pflichtet sind.
Elbing, im Juni 1894.

Expedition
der „**Altpreuß. Zeitung**“.

Die noch nicht
abgeholten Viertel-
und Zehntel-Loose zur 1. Klasse
191. Lotterie werden von Mitt-
woch, den 27., von 9 Uhr ab,
anderweitig verkauft.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 147.

Elbing, den 27. Juni.

1894.

Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

6)

Sowohl der Großvater wie Olga hatten der Auseinandersetzung Alexandra's mit Aufmerksamkeit zugehört, für Beide war sie völlig neu. Als sich die Vorgänge in Petersburg abspielte, war Olga noch so jung, daß sie um solche Dinge sich wenig bekümmert, sie auch nicht erfahren hatte, trotzdem fühlte sie sich durch die Mittheilung der Schwester nicht überzeugt. Sie hatte noch gestern, kurz vor dem Ball, mit Lubomirskij allein geplaudert und ihn dabei mit kindlicher Naivität gefragt, was er sich denn bei der Schwester eingebrockt, daß sie ihn mit solcher Härte behandelt, und seine Antwort war gewesen: „Die Ghyulas haben mich bei ihr verleumdete, und leider glaubt sie ihrer Freundin mehr als mir.“ und sie war überzeugt, der theure, verehrte Mann habe nicht gelogen, die Schuld war auf der anderen Seite. Deshalb entgegnete sie kopfschüttelnd: „Ich glaube kein Wort davon.“

Alexandra zuckte die Achseln und blickte mit-leidig auf ihre Schwester, als wollte sie sagen: „Deiner unreifen Jugend verzeihe ich ein solch' blindes Vertrauen.“

Graf Tschernisheff erhob sich, er hatte genug gehört, um sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Wie ihm auch der energische Charakter Alexandra's sympathisch war, meinte er doch, daß ihre erhaltene Liebe gegen den Baron nicht völlige Gerechtigkeit üben konnte. Ihm schien nach den Zeitungsbereichten die Schuld Ghyula's wenig zweifelhaft und gerade die Mittheilungen seiner Enkelin bestärkten ihn in dieser Annahme. Der ungarische Graf trug also schon einen alten, unverföhllichen Groll gegen seinen früheren Feind im Herzen, der bei der nächsten Verührung wieder zum Ausbruch gekommen. Wahrscheinlich hatte Ghyula nicht die bestimmte Absicht gehabt, seinen Gegner zu tödten, aber sie waren einmal aufeinander gerathen, hatten von ihren Waffen Gebrauch gemacht, und der arme Baron war unterlegen. Der alte Herr hielt es deshalb für seine Pflicht, von seiner Wissenschaft der Polizei Anzeige zu machen, um zur Aufhebung der dunklen Angelegenheit

nach Möglichkeit beizutragen, und ohne seine Enkelinnen von diesem Schritt in Kenntniß zu setzen, ließ er seinen Wagen anspannen und fuhr direkt zum Chef der Polizei.

Das furchtbare Ereigniß machte in den vornehmen Kreisen der französischen Hauptstadt nicht wenig Aufsehen, und je mehr man die Einzelheiten davon erfuhr, je dunkler und geheimnißvoller wurde das Ganze. Bei näherer Besichtigung der Leiche stellte sich heraus, daß der Ermordete auch all' seines Geldes und seiner Kostbarkeiten beraubt worden. Nicht nur dem Marquis d'Autour, sondern auch andern Vollgästen war der werthvolle Schmuck aufgefallen, den die spanische Mäste zur Schau gestellt. Die Juwelen allein mußten nach Hunderttausenden geschätzt werden und von einem solchen Mann ließ sich auch wohl annehmen, daß seine Börse wohl gespickt gewesen. In seinen Taschen fand sich aber selbst nach der sorgfältigsten Durchsuchung nicht ein Sousstück. Es lag also ein Raubmord vor, und selbst wenn man daran nicht zweifeln konnte, daß Ghyula den Baron getödtet, war es doch kaum anzunehmen, daß ein ungarischer Graf, dessen Reichthum allgemein bekannt war, einen Raubmord begehen würde. Das erschien selbst Denjenigen widersinnig, die sich sogleich über die Schuld Ghyula's ihre feste Meinung gebildet hatten. Der Graf mußte also jedenfalls Helfer gehabt haben, denen er zum Lohn die Veranbung des Verhältnisses gestattete.

Graf Ghyula hatte vor und nach seiner Verhaftung fortwährend von einem Wagen phantastirt, der in der Nähe sein müsse und in dem seine Gemahlin ihn erwarte, aber trotz allen Suchens war in den benachbarten Straßen ein solcher Wagen nicht entdeckt worden, ja, die Gräfin war garnicht mehr in das Hotel zurückgekehrt. — Auch der Kutscher des öffentlichen Fuhrwerks, den der Graf mit August angeredet, war verschwunden und trotz aller vollzölligen Ermittlungen nicht aufzufinden. Dies wob einen noch dichterem, unheimlichen Schleier um die düstern Ereignisse der vergangenen Nacht. Was war plötzlich aus der Gräfin geworden? Und wie kam es, daß der Kutscher ebenfalls völlig verschwunden blieb? — Das waren Fragen, die alle Gemüther beschäftigten, und deren Beantwortung man mit ängstlicher Spannung entgegen sah.

Der zweite Kutscher, den August, in der vergangenen Nacht herbeigerufen, hatte zuerst

den Namen des Kutschers genannt, die Nummer des Wagens, den sein Kamerad gefahren, konnte er nicht angeben. Seine Aussage vermochte auch über das dunkle Ereigniß wenig Licht zu verbreiten. Er hatte nur gehört, daß ihm sein Kamerad zugerufen, die andere Herrschaft zu fahren, da er unbedingt den Herrn Grafen nach Hause bringen wollte; ihm war es so vorgekommen, als hätten sich zwei Herren um den Wagen August's gestritten, aber er war noch zu weit entfernt, um etwas deutlich zu verstehen. Er habe dann sogleich seine Herrschaft nach einem Palais am Boulevard St. Germain gefahren, während der große Herr in der hübschen Mäskte erklärte, er wolle zu Fuß nach Hause gehen.

Noch ehe man die Herrschaft ermitteln konnte, die der zweite Kutscher gefahren, meldete sich Graf Tschernitschew bei der Polizei-Behörde und gab seine Wissenschaft zu Protokoll. Damit waren die Motive Ghula's zur That bloßgelegt und an seiner Schuld konnte nicht mehr im Entferntesten gezweifelt werden.

Bei seiner ersten Vernehmung schien den Grafen nur der Gedanke an seine Gemahlin zu beschäftigen; anstatt auf die Fragen des Beamten zu antworten, sprach er sogleich den Wunsch aus, man möge der Gräfin ja recht schonend sein und sein unglückliches Abenteuer mittheilen, und als man ihm erklärte, daß seine Gattin auf die geheimnißvollste Weise verschwunden und bis zu dieser Stunde nicht aufzufinden gewesen sei, war Ghula ganz starr vor Schreck und Erstaunen und völlig der Sprache beraubt. Erst nach einigen Augenblicken vermochte er hervorzuammeln: „Mein Herr, das ist nicht möglich, machen Sie mich nicht wahnsinnig,“ und er griff an seinen Kopf, der ihm zu sieden begann.

Auf die ruhige Entgegnung des Beamten: „Es ist wirklich so, und wir erwarten von Ihnen eine Aufklärung des Räthsel's,“ rief der Graf in wilder Verzweiflung: „Meine Katharina! Sicher hat man sie mir entführt, und es ist der Schurke Lubowski, der diesen höllischen Plan entworfen.“

„Wie wäre das möglich? Sie wissen nur zu gut, daß der Baron zu derselben Stunde ermordet wurde.“

„D, er hatte seine Helfershelfer, und zum Glück mußte ihn die Nemesis ereilen, noch eh' er die Früchte seines furchtbaren Verbrechens einerntete. Aber ich beschwöre Sie,“ ersuchte er in höchster Aufregung den Beamten, „wenden Sie Alles an, um zu entdecken, wohin man meine arme Katharina geschleppt. Ich setze Ihnen als Preis mein halbes Vermögen aus.“

„Die nöthigen Schritte werden schon von Amtswegen erfolgen, jetzt aber muß ich Sie bitten, Herr Graf, meine Fragen zu beantworten.“

„Versprechen Sie mir erst, die Gräfin zu entdecken,“ entgegnete Ghula hartnäckig. „Setzen Sie die ganze Polizei von Paris in Bewegung,

ich stehe für die Kosten, sie mögen noch so hoch sein.“

„In ihrem eigenen Interesse wiederhole ich meine Bitte, Herr Graf, mir zuerst auf meine Fragen Antwort zu ertheilen. Sie wissen, wie viel für Sie auf dem Spiel steht.“

„Nicht eher, als bis Sie mir geloben, Alles zu thun, was zur Auffindung meiner Gemahlin führen kann,“ beharrte der Graf.

Alle Versuche des Beamten, den Gefangenen zur Vernunft zu bringen, waren vergeblich. Nur die eine Vorstellung beunruhigte seine Seele, welches Schicksal seine theure Katharina erlitten, sein eigenes war ihm völlig gleichgültig. Vergeblich machte ihn der Beamte auf die Gefahr aufmerksam, in die er dadurch tief, und wie er sich damit rettungslos in's Unglück stürze. Der Graf hörte gar nicht auf die gut gemeinten Warnungen, all' seine Gedanken wurden von der Sorge um seine Gemahlin aufgezehrt, und selbst der Beamte wurde von dem Auftreten dieses Mannes seltsam berührt, dessen Herz mit jeder Faser in leidenschaftlicher, Alles vergessender Liebe an seiner Gattin hing.

Auf eine weitere Vernehmung des Grafen mußte verzichtet werden, er wurde in das Gefängniß zurückgeführt.

Graf Ghula versank in ein düsteres Hinbrüten, aus dem ihn nichts zu wecken vermochte. Selbst der Besuch seines Schwiegervaters, dem es endlich gelang, in seine Zelle zu dringen, übte auf ihn keine Wirkung. Als der bekümmerte Vater Katharinens ihm bekennen mußte, daß all' seine Forschungen nach dem Verbleib seiner Tochter vergeblich gewesen, brach der Graf in ein lautes Schluchzen aus, und der tiefgebeugte Mann suchte vergeblich, obwohl er selbst des Trostes bedurfte, die wilde Verzweiflung seines Schwiegersohnes zu beschwichtigen. Beinahe noch tiefer als der Verlust seiner Tochter berührte den alten, stolzen Herrn die Schmach, daß sein Schwiegersohn eines solchen Verbrechens bezichtigt wurde. Er war von der Unschuld Ghula's völlig überzeugt, denn er hatte den ritterlichen Charakter desselben genug kennen gelernt, aber all' seine Bemühungen, seinen Schwiegersohn aufzulockern, das Aeußerste anzustrengen, um sich von diesem schändlichen Verdacht zu reinigen, waren vergebens. „Wenn mir meine theure Katharina verloren ist, dann ist mir auch alles Andere gleichgültig und werthlos,“ sagte der Graf mit düsterer Schwermuth.

Der alte Herr kannte den festen, unbeugsamen Sinn seines Schwiegersohnes, er wußte, daß seine Vorstellungen doch vergeblich seien, schüttelte ihm zum Abschied tief gerührt die Hand, und wenn seine Achtung für ihn hätte steigen können, so wäre es dadurch geschehen, daß er sah, wie seine Tochter von Ghula geliebt wurde.

Am andern Tage fand sich auch der Marquis d'Autour in der Zelle des Grafen ein, und trotz seiner Niedergeschlagenheit verrieth Ghula ein Zeichen angenehmer Ueberraschung.

Sein edles, ritterliches Herz war stets für die Gefühle echter Freundschaft empfänglich gewesen und er fühlte eine Art Genugthuung, daß er sich in dem Marquis nicht getrennt habe, und d'Autour gerade im Unglück sich als Freund erwieß. Auch jetzt war seine erste Frage nach seiner Gemahlin, und als der Marquis mit leidenschaftlichem Eifer seinen Freund zu bitten, ebenfalls alles anzuwenden, um das räthselhafte Verschwinden der Gräfin zu ermitteln.

„Armer Freund! Ich habe bereits mein Möglichstes gethan,“ entgegnete der Marquis voll inniger Theilnahme; „mir wird es ein ewiges Räthsel bleiben, daß unsere verehrte Gräfin wie vom Erdboden verschwunden. Jedenfalls hat den treuen August ein gleiches Schicksal ereignet, denn er ist seitdem ebenfalls nicht mehr gesehen worden.“

„Und deshalb glaube ich eben, daß er bei dem mir gespielten Schurkenstreich eine Rolle gespielt,“ meinte der Graf und stützte dabei nachdenklich den Kopf in die Hand.

„Das halte ich für unmöglich. August ist ein treuer, zuverlässiger Bursche, und selbst nachdem Sie ihn entlassen, kam er zu mir und erzählte mir mit Thränen in den Augen, wie gut Sie gewesen seien, und wie er einen solch' lieben Herrn nie vergessen würde.“

„Ja, ich habe ihn gern gehabt. Es war schade, daß er sich mit meinen alten Leuten so schlecht vertrug, und er scheint mir wirklich eine Anhänglichkeit bewahrt zu haben, denn nachdem er mich erkannt hatte, erklärte er sogleich, daß er Niemand anders als mich fahren wollte. O, ich Unselbiger, konnte ich nicht auf meinen eigenen Wagen warten! Um vielleicht einer kleinen Verdrießlichkeit zu entgehen, zog ich mir dieses Unglück über's Haupt,“ und der Graf starrte düster und schwermüthig vor sich hin.

Die Augen des Marquis ruhten wieder voll innigem Mitleid auf dem Antlitze des schwergebeugten Freundes. Erst nach einer längeren Pause legte er zärtlich seine Hand auf die Schulter des Grafen und sagte herzlich: „Ich beschwöre Sie, mein einziger Freund, überlassen Sie sich nicht diesem schmerzlichen Hinbrüten, das Sie vollends elend macht. Wir müssen jetzt Alles anwenden, um Ihre Anschuld zu beweisen, denn daß Sie, mein theurer Graf, keines heimtückischen Mordmordes fähig sind, davon bin ich so fest überzeugt wie von meinem Leben.“

Gyula richtete ein wenig den Kopf in die Höhe und entgegnete bewegt: „Ich danke Ihnen, lieber Freund, Ihr Vertrauen thut mir wohl. Ja, Sie haben Recht, Graf Gyula würde wohl seinen unversöhnlichen Gegner im offenen Kampfe getödtet haben, aber hinterrücks ihn anzufallen, das ist ihm völlig unmöglich.“

„Vetter hat durch eine ungelte Verkettung von Zufällen die Sache eine sehr ungünstige Wendung genommen.“

„Das kümmert mich nicht. Wenn ich nur über das Schicksal meiner Gemahlin erst Nach-

richt hätte. Mag ihr das Schlimmste widerfahren sein, ich werde es ertragen, nur diese Ungewißheit, dieser Abgrund von unheimlichen Vorstellungen, in denen sich meine Seele umhertreibt, heßt und martert mich zu Tode.“

„Trotzdem müssen Sie endlich an Ihr eigenes Schicksal denken,“ ermahnte der Marquis und sein Blick ruhte wieder theilnehmend auf dem Freunde.

„Ich kann es nicht,“ entgegnete der Graf mit beinahe stumpfsinniger Entsagung.

„Dann erlauben Sie, daß wenigstens Ihre Freude Alles in Bewegung setzen, um Sie zu retten.“ Das blasse Antlitze des Marquis belebte sich, als er fortfuhr: „Ja, die Welt soll sehen, daß wir Freunde sind, kein Opfer wird mir zu groß sein, um Ihre Anschuld an den Tag zu legen. Ich habe sorgfältig ermittelt, welchen Verlauf die Untersuchung genommen; auf die unsichere Andeutung eines Sterbenden können die Richter unmöglich etwas geben. Nun hat zwar der alte Graf Tschernischeff die Mittheilung gemacht, das zwischen Ihnen und Lubowsky schon von früher her eine unverföhnliche Feindschaft bestanden hat, die auf dem Maskenball von Neuem zum Ausbruch gekommen; aber ich werde bekunden, daß zwischen Ihnen an jenem verhängnißvollen Abende kein Zerwürfniß stattgefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Manuifaltiges.

— Das deutsche Lesepublikum.

Wilhelm Jordan war von der Kommerzienrätthin S. erjucht worden, ihr einige Exemplare seines Lustspiels „Die Liebesleugner“ zu leihen, das sie auf ihrem ästhetischen Kränzchen mit vertheilten Rollen wolle lesen lassen; ein Exemplar habe sie sich von einem Rezensenten geliehen, ein zweites aus der Bibliothek holen lassen, doch brauchte sie noch einige Exemplare. Auf dieses Ansinnen ertheilte Jordan eine Antwort, die wir, trotz ihrer Ausführlichkeit, hier wiederholen, da sie einen bedauerlichen Uebelstand in trefflicher Weise getheilt. Jordan schrieb: „Eine Reihe von Soireen, geehrte Frau Kommerzienrätthin, hat mir Gelegenheit gegeben, den feinen Geschmack und Sinn für Harmonie zu bewundern, den Sie beweisen in Ihrer jedes Mal funkelneuen Toilette. Diesem Ihrem Talent muß ich die Lösung der Aufgabe überlassen: in gewiß gleich gewähltem und reichem Anzug um die schwer silberne Theemaschine zu sitzen und, aus vergoldeten Tassen trinkend, sich gleichwohl behaglich und in Ihren ästhetischen Neigungen unbeleidigt zu fühlen, indem Sie die geistige Kost zu sich nehmen aus Gefäßen von milder sauberer Beschaffenheit. Ich vermute, daß Sie Teller mit Sprüngen oder mit den Spu-

ren der Mahlzeit eines anderen auf Ihrer Tafel nicht dulden würden. Wenn Ihnen gleichwohl die Nothstiftkreuze und Abdruckszeichen in einem zerlesenen Rezensionsexemplar minder störend sind, oder wenn die nämlichen zarten Hände, die wenigstens drei Paar neue Glacéhandschuhe zu 1 Thaler wöchentlich verbrauchen, nicht zurückzucken vor der Berührung der Bücher aus der Leihbibliothek, obgleich deren Deckel glasirt zu sein pflegen mit dem Fettglanz einer Metzgerichulter, — so ist das Ihre Sache, und ich muß mich begnügen mit einiger Verwunderung über diese bemerkenswerthe Umpanzerung Ihres Feinsinns mit einer vom Ekel undurchdringlichen Hornhaut. Nicht versäumen aber darf ich diesen Anlaß, Ihnen Ihre Bitte in einer Beleuchtung zu zeigen, die ohne Zweifel Ihnen selbst sehr unerwartet sein wird. Sie und Ihre Gesellschaft wünschen mein Lustspiel zu lesen. Dieser Wunsch, Frau Kommerzienrätthin, ist ein Erzeugniß meines Kapitals und meiner Arbeit. Um ihn erregen zu können, bedurfte ich meines Erbtheils von Vater und Mutter, des poetischen Talents, der Sprachgewandtheit, der Uebung im Verfassen und einer Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten, die weder umsonst, noch ohne vieljährige Anstrengung zu erwerben sind. Mit diesem Betriebskapital habe ich dann wochenlang am Schreibtisch sitzen, hierauf die Darstellung meines Stückes betreiben, die Proben leiten, die Rollen mit den Schauspielern einstudiren müssen. Das Stück hat Beifall gefunden und dadurch das Publikum begierig gemacht, es auch zu lesen. So hat es neben seinem Bühnenwerth auch einen Buchwerth erlangt. Die Nachfrage des Publikums, von der die Ihrige einen Theil ausmacht, ist fällig gewordene Rente meines Kapitals, ist realisirbarer Verkaufswerth der von mir produzierten Waare. Diese Rente nun hab' ich für eine gewisse Zeit, von dieser Waare einen gewissen Vorrath an Herrn Sauerländer in Frankfurt verkauft. Es ist also ein irrthümlicher Ausdruck, wenn Sie mich ersuchen, Ihnen das Stück zu leihen. Was Sie mir wiedergeben, das wäre nur die Schale einer gegessenen Auster; nämlich bedrucktes Papier, das die Eigenschaft verloren hätte, anderthalb Gulden aus Ihrer Kasse in diejenige meines Herrn Verlegers führen zu können. Dem Letzteren sind Sie durch das Faktum Ihrer Leselust den Ladenpreis schuldig geworden, zwar nicht nach dem Handelsgesetz, wohl aber nach einem höheren, das auf Ihrer gesellschaftlichen Stufe mindestens ebenso bindend sein sollte: nach dem Gesetz des Anstandes. Es giebt Leute,

denen es Niemand übel nimmt, wenn sie dem Aufsteigen eines Luftballons oder einer Kunstreitergesellschaft von außerhalb der Planken gratis zuschauen, Andere, für die der dritte oder zweite, Andere endlich, für die nur der erste Platz schicklich ist. So giebt es denn auch große Klassen, die sich mit Büchern gegenseitig aushelfen, oder in die Leihbibliothek schicken müssen. Aber stellen Sie sich Ihren Gemahl, den Herrn Kommerzienrath, vor, die schwere Goldkette seines Chronometers zur Schau tragend auf der mit feinstem Biqué und Bucksfin bekleideten Vormölbung seiner wohlgenährten Gestalt und dennoch, umgeben von zerlumpter Straßenjugend, vom Ast eines Baumes aus seine Schaulust am Pferderennen befriedigend. Sie und Hunderte ihres Standes verschmähen es nicht, eine ähnliche Situation einzunehmen gegenüber dem am wenigsten beschützten, unbewachbarsten Eigenthum, dem des Schriftstellers — offenbar ahnungslos und weil Sie noch niemals überlegt haben, worin dies Eigenthum bestehe. Sie sowohl als Ihr Herr Gemahl sind ja warme Bewunderer Englands und englischer Sitten. Wohlan denn, seien Sie englisch auch in Ihrem Verhalten zur Literatur. In England hat Niemand Anspruch auf den Namen eines Gentleman, der nicht eine Bibliothek besitzt im Verhältnis zu seinem Vermögen. Eine Flucht von 12 Zimmern und Sälen zu bewohnen, wie Sie, 6 Pferde und 3 Bediente zu halten, wie Sie, und dennoch geliebene Bücher, wohl gar aus der Leihbibliothek, zu lesen, das würde in England für höchst unanständig gelten. Trotz alledem aber, verehrteste Kommerzienrätthin, bin ich gern bereit, Ihnen etliche Exemplare des gewünschten Lustspiels zu leihen, wenn Sie mir eine genau entsprechende Gegengefälligkeit leisten wollen. Man versichert, daß Sie Ihrem Herrn Gemahl als Mitgift einen stattlichen Folioband in Maroquin zugebracht haben, dessen Inhalt sehr schätzenswerth sei, wenn auch zum Lesen nicht besonders unterhaltend, denn er bestehe aus lauter Staatsschuldscheinen. Ich bitte Sie, mir ihn nur auf einige Stunden zu leihen. Sie sollen ihn pünktlich nach Ablauf dieser Frist wieder erhalten, denn ich will weiter nichts, als die Zinscoupons für mich herauszuschneiden. Ihr Jordan.“ — Die Frau Kommerzienrätthin wird natürlich den Brief sehr „ungezogen“ finden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Ebing.